

**Fachausschuss „Schulentwicklung“
Anhörung 12.02.2008**

**Transkript des Eingangsstatements von
Frau Dr. Bollinger:**

Vielen Dank! Ich bedanke mich auch ganz herzlich für die Einladung! Ich bin gern gekommen. Ich arbeite gern auch mit dem Grundschulbereich der Senatorin für Bildung zusammen und ich freue mich sehr, dass ich jetzt auch noch einmal in der schulpolitischen Landschaft berichten kann. Wir sind angehalten worden, uns kurz zu halten. Deswegen werde ich nur Schwerpunkte nennen von dem, was wir tun und wo wir weitere Ideen und Vorstellungen davon haben. Ich habe Ihnen auch hingelegt - ich weiß nicht, ob es alle haben, in einem weißen Ordner ist es oben aufgelegt - auch so ein kleines Handout und das sagt ein bisschen mehr zu dem, was ich Ihnen jetzt noch einmal kurz anreißen möchte.

Wir haben in Bremen, das wissen Sie, seit Anfang 2005 einen sogenannten Rahmenplan für Bildung Erziehung im Elementarbereich, der gilt für das Land Bremen. Dieser Rahmenplan wird etwa seit 2005 auch sukzessive von den Trägern von Einrichtungen umgesetzt. Unsere Perspektive ist hier, dass wir in 2009 zu einer Qualitätsvereinbarung mit den Trägern kommen. 2009 deswegen, weil wir im laufenden Jahr, Sie wissend das, enorm viel auf den Weg bringen wollen, in der Kindertagesbetreuung insbesondere auch eine personelle Verstärkung, die wir für notwendig halten, auch, um den Rahmenplan für Bildung umzusetzen. Wir haben in der Umsetzung des Rahmenplanes verschiedene Dinge getan und tun sie immer noch. Sie bekommen jetzt einen kleinen Einblick in die Werkstatt, in der wir uns befinden.

Wir haben unter anderem eine individuelle Lern- und Entwicklungsdokumentation entwickelt, weil Beobachten und Dokumentieren eine ganz wichtige Voraussetzung für Lern- und Bildungsangebote in der Kindertageseinrichtung sind. Diese Lern- und Entwicklungsdokumentation - LED sagen wir immer - entspricht von der Ausrichtung her dem, was wir im Rahmenplan für Grundsätze entwickelt haben. Das bedeutet, sie ist individuell ausgerichtet auf die individuelle Entwicklung der Kinder. Die Kinder sollen bei der Lern- und Entwicklungsdokumentation bei der Erstellung selbst mitgestalten. Es ist nicht etwas, bei dem nur über die Kinder gesprochen oder dokumentiert wird, sondern mit Gestalten durch die Kinder selbst. Es werden nicht vorrangig bestimmte Wissensbestände erfasst, das ist etwas, was Pädagogen, egal, ob Kindertageseinrichtung oder Schule, als Erstes im Blick haben. Wir haben mit Absicht das Augenmerk auf sogenannte Lerndispositionen gerichtet als Voraussetzungen vom Lernen, Interesse, Engagement, Interessiertheit und so weiter, dass diese Lerndispositionen in den Blick geraten.

Die Lern- und Entwicklungsdokumentation soll eine Grundlage sein für Gespräche mit Eltern und auch mit Kindern über die eigene Entwicklung und über die Entwicklung des Kindes. Die LED soll mitgehen in die Grundschule, allerdings mit Einverständnis der Eltern. Die Einführung wird inzwischen wissenschaftlich begleitet. Wir erwarten die Ergebnisse im Herbst dieses Jahres. Wenn wir uns an die Überarbeitung der LED machen, dann sollen diese Ergebnisse natürlich mit einfließen.

Der zweite Punkt, zu dem ich etwas sagen möchte, ist die Qualifizierung. Es findet enorm viel Qualifizierung statt, seit wir Kindertagesbetreuung stärker unter dem Bildungsaspekt in den Blick nehmen. Im Bereich der Kindertagesbetreuung ist Qualifizierung vorrangig Aufgabe der Träger, was sie auch tun. Soweit wir Dinge auf den Weg gebracht haben von der Behörde und im Rahmen dieses sogenannten PISA-Programms - wir sagen inzwischen nicht mehr PISA-Programm, sondern wir sagen Programm zur Stärkung der frühkindlichen Bildung in Bremen -, sind es vorrangig Qualifizierungsangebote, die wir sehr praxisnah entwickeln. Das heißt zum Beispiel KonzentrationsKittas, kollegiale Beratung, wenn man so will, also, Praxis berät Praxis. Dann sind die Themen, die wir anbieten in Fortbildungen, oft aus Projekten entstanden. , also Übergang Kindergarten Schule, ist zum Beispiel Fortbildung, die aus den Verbunden, aus den Notwendigkeiten heraus thematisch entstehen. Solche Fortbildungen bieten wir gern an, und wir bieten Fortbildungen als integrale Bestandteile von Projekten an, weil wir davon ausgehen, dass das dann insbesondere sehr nachhaltig wirkt.

Dritter Punkt, der ist mir jetzt heute ganz wichtig: Die Frage der Förderung der Sprachkompetenz. Wir teilen ja alle die Auffassung, dass das eine ganz grundlegende Kompetenz ist, auch für den weiteren Lern- und Lebensweg von Kindern, das wissen wir alle. Deswegen hat der so eine hohe Bedeutung. Wir wollen gern, dass die Entwicklung der Sprachkompetenz als integriertes Gesamtkonzept entwickelt wird und auch so als integriertes Angebot verstanden wird. Das bedeutet, dass es nicht nur kindbezogenen pädagogische Angebote und Förderung geben muss, sondern dass wir auch die Struktur in den Blick nehmen müssen.

Was machen wir dazu in Bremen? Ich sage jetzt absichtlich Stadtgemeinde Bremen, denn das so genannte PISA-Programm läuft in der Stadtgemeinde Bremen. Wir tauschen uns eng mit Bremerhaven aus, haben auch Kontakte, und die Bremerhavener Kolleginnen und Kollegen machen viel mit dabei, aber das, was ich gerade sage, ist explizit für die Stadtgemeinde Bremen. Was machen wir in Bremen?

Ich möchte zunächst die Dinge benennen, die wir strukturbezogen tun. Dabei ist es ein Ziel, möglichst frühzeitige und umfassende Teilhabe an den Bildungsangeboten der Kindertagesbetreuung überhaupt, also unabhängig von der Sprachförderung, zu erhalten. Alle wissenschaftlichen Untersuchungen belegen und auch unsere eigenen Auswertungen der Sprachstandserhebung zeigen ganz deutlich, dass die Kinder, die länger in den Einrichtungen sind, auch bessere Sprachkompetenzen haben. Das heißt, wir müssen schauen, dass wir die Kinder möglichst frühzeitig in die Einrichtungen angemeldet bekommen. Dazu machen wir sogenannte, wir nennen es PISA-Spielkreise, in den Einrichtungen spezielle Angebote für unter Dreijährige, für Kinder mit Migrationshintergrund, ganz eindeutig so, dass die Kinder auch ohne Probleme dann den Übergang schaffen in der Einrichtung. Die werden auch mit 3 Jahren und nicht erst mit 5 Jahren angemeldet. Dann ist natürlich das gesamte Ausbauprogramm der unter Dreijährigen, was wir im Augenblick haben, viel diskutiert. Auch das ist unter Sprachgesichtspunkten zu betrachten.

Zweiter Punkt, zweites Ziel, sage ich einmal: Allen Kindern gleiche Chancen, auch keine mittelbaren Benachteiligungen der ohnehin sozial benachteiligten Kinder oder Kinder mit Migrationshintergrund. In Bremen bedeutet es erstens Ferienbetreuung für alle Kinder. In Bremen gibt es die Regelung, dass - bislang in der Vergangenheit - Kinder nicht anders betreut werden können in den Ferien und Betreuungsanspruch haben. Wir sind jetzt dabei, in diesem Jahr anzufangen, dass wir durchgehend für alle Kinder ein Betreuungsangebot machen. Immerhin sind es 13 Wochen weniger für bestimmte Gruppen, bei denen die Mutter zu Hause ist und das ist bei Migrationsfamilien in der Regel, dass die Kinder nicht am Angebot teilnehmen. Deswegen Ferienbetreuung für alle.

Den zweiten Punkt benenne ich auch: Zugang zu Betreuungsangeboten für alle Kinder unter 3 Jahren, und zwar auch alle. Dieser Anspruch gerät oft in Widerspruch. Das ist aber ein Problem der Kindertagesbetreuung insgesamt, mit dem Anspruch auf Vereinbarkeit Beruf und Familie, ein ganz wichtiges Anliegen, keine Frage. Aber wenn wir dann nur diese Kindergruppen mit hinein nehmen, also Vereinbarkeit, werden wir in der Regel Kinder, deren Eltern nicht erwerbstätig, arbeitslos sind oder aufgrund traditionellen Rollenverständnisses die Mutter zu Hause ist, nicht in die Einrichtung bekommen.

Ich erlaube mir jetzt auch noch einmal eine Meinung. Es ist im Moment auch in der Diskussion, das Betreuungsgeld für die unter Dreijährigen einzuführen statt der Kindertagesbetreuung. Ich persönlich bin unter den Gesichtspunkten, die ich gerade genannt habe, sehr dagegen, denn es ist abzusehen, dass dieses Betreuungsgeld insbesondere in den Familien genutzt wird, in denen Hartz-IV-Empfänger sind und wenig Geld da ist oder in denen eine Mutter mit türkischem Hintergrund, die ohnehin zu Hause ist, gern dieses Geld nimmt, statt das Kind anzumelden. Auch aus diesen Gründen bin ich explizit, muss ich einmal sagen, gegen diese Geschichte.

Dritte Struktur ist Sprachförderung durch eine sprachfördernde Umwelt. Wir machen viel für die Familien, also Erziehungs- und Sprachprojekte unter Einbeziehung der Mütter und Familien, Hippie, und so weiter. Wir versuchen, den Lernort KiTa auch zu gestalten, unabhängig von der Sprachförderung, also Qualifizierungen zum Beispiel zu Fragen interkultureller Kompetenz und Interreligiosi-

tät, und es ist uns ein besonderes Anliegen, auch die Stadt als Lernumfeld zu verstehen. Wir haben Kooperationsprojekte mit der Stadtbibliothek, mit dem Universum, dem Überseemuseum und so weiter, um dort Angebote zu platzieren - und zwar auf Dauer -, die für Kinder sind und auch Lernangebote für die Familien sind. Das ist sozusagen das Lernumfeld.

Die Sprachförderung in den richtig kindbezogenen Bereichen: Das Erste ist die Sprachstandserhebung, die wir jährlich machen bei den Fünfjährigen. Sie wird ausgewertet, wir führen die mit Erzieherinnen, die speziell dafür geschult sind. 15 Prozent der Kinder mit dem höchsten Förderbedarf werden ausgewählt. Diese Kinder bekommen dann zusätzliche Sprachförderung in Fördergruppen. Durchgeführt wird es von speziell qualifizierten Erzieherinnen.

Wir machen daneben etwas anderes seit 2 Jahren. Wir machen berufsbegleitende Qualifizierungen für Erzieherinnen, und zwar ein ganzes Jahr lang, inklusive Training by Jobs. Unser Anliegen ist dabei, Erzieherinnen in Einrichtungen zu qualifizieren im Sinne von Sprachbeauftragten, wo es darum geht, alle Kinder in der Einrichtung zu fördern, und zwar von Anfang an.

Im Moment sind wir dabei, im Frühjahr den zweiten Durchgang auszuwählen. Wir suchen die Erzieherinnen insofern aus, als wir den Trägern sagen welche Einrichtung, die kennen wir, auch aufgrund der Sprachstandserhebung, wo der größte Förderbedarf ist bei den Kindern, für die Erzieherinnen finanzieren wir quasi diese einjährige sehr intensive Ausbildung. Ich möchte die Ziele, die wir haben, in dem Punkt zusammenfassen für uns: Sprachförderung ist als Querschnittsaufgabe zu betrachten. Sie muss unseres Erachtens wirklich in den Kindergartenalltag hinein und nicht nur in die Fördergruppen. Das ist uns ganz wichtig. Nur so können wir realisieren, dass alle Kinder, und zwar ab dem ersten Moment, möglichst ab 3 Jahren, entsprechend ihrer Entwicklung eine Förderung erhalten.

Der zweite Punkt eben Förderung von Anfang an, ab Eintritt in die KiTa. Die Sprachfördergruppen sollten zusätzliche Angebote sein, wo das, was im Alltag gemacht wird, für bestimmte Kinder mit einem besonderen Förderbedarf noch einmal vertieft wird. Perspektivisch wollen wir Standards der Sprachförderung entwickeln oder sind eigentlich schon dabei, die dann auch in den Vereinbarungen mit den Trägern festgehalten werden sollen. Wir wollen - daran müssen und wollen wir dann auch arbeiten - ein Konzept entwickeln, was eine Anschlussfähigkeit zur Grundschule und der Sprachförderung dort hat.

Meine Zeit ist vorbei. Ich könnte etwas zum Übergang Kindergarten Schule sagen, aber vielleicht kann man das auch nachher in der Diskussion noch einmal sagen. Dann würde ich nämlich jetzt aufhören. - Danke schön!